

# PSYCHOPATHOLOGIE UND PHÄNOMENOLOGIE BEI JASPERS UND BINSWANGER – EIN HISTORISCHER ÜBERBLICK

OCTAVIAN BUDA\*

*Nur oberflächliche Menschen urteilen nicht  
nach dem äusseren Erscheinungsbild.  
Das Geheimnis der Welt ist das Sichtbare  
und nicht das Unsichtbare.*  
(Oscar Wilde)

**Abstract: Psychopathology and Phenomenology, Jaspers and Binswanger – a historical outline:**

The word 'phenomenology' is quite common in the psychiatric literature, usually referring to the clinical-descriptive and experiential dimensions of psychopathology. Phenomenology refers to, variously, a philosophical method, an ideological position, an attitude, and a tradition, mostly occupying the field of philosophy. They all strive to capture 'experiential essences' which are but higher forms of knowledge (coveted epistemological building bricks) with which the phenomenologist expects to reconstruct reality on a firmer footing. It has come to mean the objective description of the symptoms and signs of psychiatric illness, a synonym for clinical psychopathology as opposed to that other psychopathology which derives from psychoanalytic theory. Thus it is sometimes stated that the phenomenology of a condition is remarkably consistent although its psychopathology is varied. In truth, phenomenology is a technical term in psychiatry with a specific meaning quite distinct from and in a way almost opposite to that of objective psychopathology. However, as one can determine from this paper, phenomenological psychiatry, strictly understood, is a well defined part of many Western approaches to mental disorder. A 'practical' version of phenomenology in its psychiatric application encouraged clinical description via empathic consideration of the patient's experience. This was to provide a theory-neutral set of descriptions from which the science of psychiatry could and can begin. Karl Jaspers drew on this version in his descriptive method first outlined in 1911. Phenomenology offers a philosophical foundation for an apprenticeship in psychiatry. Without it clinical training risks become conceptually concrete, with less opportunity for gaining helpful, deeper perspectives and new hypotheses. The paper does not only cite one of the major thought and figures in the field but tries also to situate them in an overall intellectual history.

*Keywords:* Psychopathology, Phenomenological method, Clinical description, Daseinsanalyse.

## 1. DIE PHÄNOMENOLOGISCHE BETRACHTUNGSWEISE: DER KRANKE MENSCH UND SEINE WELT

Die Frage nach der Bedeutung einer phänomenologischen Betrachtungsweise für die ärztliche und psychologische Praxis ist nicht nur von grundsätzlich-theoretischem Interesse, sondern von eminent praktischer, konkreter Wirklichkeit, geht es ihr doch in gleichem Masse um das ärztliche und psychologische Verstehen des menschlichen Krankseins wie um das methodische Vorgehen in der Krankenbehandlung (G. OWEN, R. HARLAND, 2007). Hinzu kommt, dass ihr von Grund auf eine ethische Bedeutung innewohnt, insofern sie sowohl Antwort auf die Frage nach dem Sinn als auch nach dem Ziel psychotherapeutischen Handelns zu geben vermag (G.E. BERRIOS, 1989).

Sofern man mit Heidegger (1927) unter Phänomenologie die „Zugangsart zu dem und die ausweisende Bestimmungsart dessen, was Thema der Ontologie werden soll“ (M. HEIDEGGER, 1973) versteht, lässt sich Phänomenologie bis zum reinen Vernehmen dessen, was ist, im Gedicht des Vorsokratikers Parmenides zurückverfolgen (M. HEIDEGGER, 1982). In der klassischen griechischen Philosophie ist „*Phänomen*“ weitgehend mit „*Wahrgenommenes*“ bedeutungsgleich. Aber die Einschätzung variiert: Während Platon die Phänomene überwiegend als das bloß Scheinhafte im Unterschied vom wahren Sein der Ideen auffasst, bilden sie für Aristoteles das mehr oder weniger Verlässliche, auf das sich naturkundliche Aussagen abstützen lassen. Die Antike kennt noch den Terminus technicus „*Rettung der Phänomene*“, der in erster Linie ein astronomisches Forschungsprinzip benennt: die scheinbaren Planetenbewegungen auf die wahre, kreis- und gleichförmige Bewegung zu beziehen (G. CONDRAU, 1989). Dieses Programm geht in das neuzeitliche Projekt der Erklärung der Phänomene über. Philosophisch stehen Lambert (der 1764 die Phänomenologie als Lehre vom Schein entwickelt), Herder (der 1769 eine ästhetische Phänomenologie fordert), und Kant (der 1770 erwägt, sein später „*Kritik der reinen Vernunft*“ genanntes Werk als *phaenomenologia generalis* zu bezeichnen) an der Quelle des modernen Sprachgebrauchs. Hegel schreibt eine „*Phänomenologie des Geistes*“ (1807) als metaphysische Darstellung der Erfahrung des Bewusstseins. Der Ausdruck wird im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts relativ geläufig. Inhaltlich deckt er sich mit der „*deskriptiven Psychologie*“ von Nicolai Hartmann, Carl Stumpf oder Alexius Meinong. Franz Brentano (1838-1917) wird als Vertreter einer engen Beziehung zwischen Philosophie und Psychologie angesehen. Er war Urheber der Aktpsychologie, die von grossem Einfluss auf seine späteren Schüler war. Johann Gustav Droysen (1808-1884) unterschied die Methode der Naturwissenschaft und der Geschichte als Erklären und Verstehen (J.G. DROYSEN, 1858). Max Weber (1864-1920) hat die Kennzeichen des idealtypischen Verstehens analysiert und wird damit einer der Begründer einer verstehenden Soziologie. Die geisteswissenschaftliche Psychologie wurde von Eduard Spranger (1882-1963) begründet (P. NAFFIN, 1956). Der Heidelberger Psychiater und Kollege von Karl Jaspers, Hans Walter Gruhle (1880-1958) bezeichnet es als einen über eineinhalb Jahrhunderte verfolgbaren unergiebigsten Streit, ob die Psychologie eine Natur- oder eine Geisteswissenschaft sei (Wilhelm Windelband), da sie sowohl „*idiographisch*“ als auch „*nomothetisch*“ orientiert sei. Als „*psychologische Phänomenologie*“ kann Alexander Pfänders „*Phänomenologie des Wollens*“ bezeichnet werden, ebenso die Charakterologie von Klages. In den Bereich der „*anthropologischen Phänomenologie*“ schliesslich ist die Personlehre von Martin Buber und besonders Max Schelers einzureihen, die in der berühmt gewordenen Formulierung gipfelt, das Tier habe eine Umwelt, der Mensch hingegen eine Welt (1916). Schöpfer einer eigentlichen „*phänomenologischen Anthropologie*“ wurden Maurice Merleau-Ponty (*Phénoménologie de la Perception*, 1945), Emmanuel

Lévinas, Wilhelm Szilasi, Jean Wahl; dann Alphonse de Waelhens (*Phénoménologie du corps*, 1950) sowie Ronald Valle und Mark King (*Existential-phenomenological alternatives for psychology*, 1978). Hier gehören eine Reihe von Psychiatern wie z.B. Wolfgang Blankenburg, Lorenzo Calvi, Gion Condrau, Henri Ey, Viktor Emil Frankl, Johann Glatzel, Alois Hicklin, Werner Janzarik, Kurt Kalle, Roland Kuhn, Caspar Kulenkampff, Georges Lantéri-Laura, Juan José López Ibor, William Mayer-Gross, Eugène Minkowski, Eduard Pamfil, Kurt Schneider, Arthur Tatossian, Hubertus Tellenbach, Viktor von Weizsäcker, Jakob Wyrsch, Dieter Wyss, Jürg Zutt u.a.

Der eigentliche Begründer der neuzeitlichen Phänomenologie ist Edmund Husserl (1859-1938). Seit Erscheinen der „Logischen Untersuchungen“ (1900/01) widmete er ihr sein Lebenswerk. „*Phänomenologie*“ nahm er zunächst auch als deskriptive Psychologie wahr, mit dem Unterschied, dass er sie als reine Wesenslehre der Bewusstseins-erlebnisse auffasste. Nach Arbeiten zur phänomenologischen Aufklärung mathematischer und logischer Gegenständlichkeit wandte er sein Interesse bereits unter Leitung der Idee einer neuen Vernunftkritik dem Zeitbewusstsein und der Dingwahrnehmung zu. Als philosophische Fundamentalwissenschaft verstanden, sollte Phänomenologie die theoretische und praktische Welterfahrung des Menschen in ihren letzten Grundlagen erhellen (L. EMBREE, 1997). Husserl schloss sich dem Programm nach an Descartes' Grundlegung der Philosophie an, trennte sich aber in der Durchführung von ihm. Es war nicht auf eine subjektivistische Reduktion der Welterfahrung auf psychische Akte (ich nehme wahr, ich denke usw.), sondern auf die Beschreibung der Konstitution der Welterfahrung in ihrer intentionalen Struktur (ich nehme einen Baum wahr, ich denke über die Phänomenologie nach usw.) abgesehen.

## 2. KARL JASPERS UND DIE ALLGEMEINE PSYCHOPATHOLOGIE

1913 erschien die „Allgemeine Psychopathologie“ von Karl Jaspers (1883-1969). Hier weist die Phänomenologie eher auf ihren methodisch-deskriptiven Charakter hin, wie sie anfänglich durch die Arbeiten Husserls angeregt wurde (O.P. WIGGINS, M.A. SCHWARTZ, 1997). Laut Jaspers:

Die eigentümliche phänomenologische Vorurteilslosigkeit bei der Anschauung der Erscheinung als solcher ist nicht ursprünglicher Besitz, sondern mühsamer Erwerb nach kritischer Arbeit und oft vergeblichen Bemühungen (K. JASPERS, 1973).

Phänomenologie nach Jaspers ist hier nur auf die Psychopathologie ausgerichtet. Jaspers versteht darunter die subjektiven Erscheinungen des kranken Seelenlebens. Die objektiven Leistungen werden bereits als Leistungspsychologie bezeichnet. Zur Phänomenologie wird von Jaspers gerechnet:

1. Gegenstandsbewusstsein
2. Raum- und Zeiterleben

3. Leibbewusstsein
4. Realitätsbewusstsein und die Wahnideen
5. Gefühle und Gemütszustände
6. Drang, Trieb und Wille
7. Ich- Bewusstsein
8. Reflexive Phänomene (wie elementares und gedanklich vermitteltes Seelenleben oder Störungen der Instinkte und Leibfunktionen sowie Zwangerscheinungen)
9. Der Bewusstseinszustand (als das augenblicklich Ganze).



Karl Jaspers (1883-1969)

Dieses Schema ist noch heute vorbildlich für die Untersuchung jedes psychiatrischen Patienten (Psychopathologie, Psychiatrischer Befund). Karl Jaspers hat die exakte phänomenologische Beschreibung als statisches Verstehen bezeichnet. Es war Jaspers immer klar, dass jede wissenschaftliche Leistung ein Wissen darüber voraussetzt, was Wissenschaft ist. Als Jaspers begann, als Psychologe zu arbeiten, hatten die führenden Wissenschaftler, aus Skepsis vor den Gefahren dieser Wissenschaft, sich auf die sicheren Positionen zurückgezogen. Sie betrieben objektive Psychologie: Gehirnhistologie, Leistungspsychologie, Experimentalpsychologie im weitesten Sinne. Die Sicherheit ihres Wissens erkaufte sie sich durch eine verengte Sachbasis. Jaspers zog andere Konsequenzen: Alle Äusserungen der Seele,

die „gesunden“ und die „kranken“, die messbaren und die bloß nachfühlbaren, die bemerkten und die unbemerkten, sollten Gegenstand der Forschung sein. In dieser unendlichen Weite der Fakten und ihrer Spiegelungen aber konnte nur etwas voranhelfen:

Man muss in der Flut psychopathologischen Geredes lernen, zu wissen, was man weiss und was man nicht weiss, zu wissen, wie und in welchem Sinne und in welchen Grenzen man etwas weiss, mit welchen Mitteln dieses Wissen erworben und begründet wird. Denn das Wissen ist nicht eine glatte Fläche gleichmässiger und gleichwertiger Wichtigkeiten, sondern eine gegliederte Ordnung ganz verschiedener Arten der Geltung, der Wichtigkeit und Wesentlichkeit (K. JASPERS, 1973).

So wurde ihm diese Wissenschaft Anlass zu strengster wissenschaftlicher Kritik, zur Selbstdisziplinierung der Forschung. Nur in dieser Strenge erblickte er eine Möglichkeit, sicheres Wissen zu erlangen, ohne die Weite des Gegenstandes

voreilig zu begrenzen und das gesetzte Substrat willkürlich festzulegen. Deshalb sah der junge Jaspers seine Aufgabe als Psychologe darin, a) wissenschaftliche Sachkenntnis als Partikularerkenntnis im Umkreis aller Äusserungen der Seele zur Gewissheit zu bringen; b) an und mit der jeweiligen Sache die wissenschaftlichen Kategorien und Methoden zum Bewusstsein zu bringen; c) darauf zu verzichten, das Substrat, das für den Wissenschaftler nur Gedankenrealität haben kann, im Sinn einer Sachrealität zu bestimmen, dafür aber, durch die grösste Extensität der Psychologie, die Grenze dessen abzustecken, als was sich die Seele äussern kann, und dann das derart umschlossene Gebiet an Hand der zur Klarheit gekommenen Methoden zu durchschreiten (M. SHEPHERD, 1982).

Man kann hier nicht umfassend zeigen, was Jaspers als Psychologe erreicht hat und was nicht. Aber man kann auf einige entscheidende Punkte verweisen, durch die er sich in der Geschichte der Psychopathologie und der Psychologie einen bleibenden Namen geschaffen hat. Das erste Problem der Psychologie lag für Jaspers in der Frage, wie die Sache dieser Wissenschaft, die *unendliche Mannigfaltigkeit individueller Äusserungen der Seele*, überhaupt zu einer wissenschaftlich erfassbaren Sache werden kann. Eines schien ihm dafür bedingend zu sein:

Wir müssen alle überkommenen Theorien, psychologische Konstruktionen oder materialistische Mythologien von Hirnvorgängen beiseite lassen, wir müssen uns rein dem zuwenden, was wir in seinem wirklichen Dasein verstehen, erfassen, unterscheiden und beschreiben können. Dies ist eine, wie die Erfahrung lehrt, sehr schwierige Aufgabe (K. JASPERS, 1963).

Sie konnte überhaupt nur gelöst werden, wenn es gelang, sich und anderen klarzumachen, von welchem psychischen Phänomen man nun eben sprach. Die Methode, die das leisten sollte, nannte Jaspers *Phänomenologie*. Phänomenologie heisst im allgemeinsten Sinn Lehre von den Phänomenen, Lehre von dem, was zur Erscheinung kommt. Seit Husserl gab es Phänomenologie als deskriptive Psychologie der Bewusstseinserscheinungen. Als beschreibende Psychologie war Phänomenologie vor Husserl, wenn auch ohne Methodenbewusstsein, immer schon geübt worden. Nach Husserl wurde sie besonders in der Würzburger Psychologenschule unter Külpe faktisch betrieben (August Messer, Karl Bühler, Albert Michotte). So gab es vor Jaspers zwar „eine Reihe von Ansätzen zu einer Phänomenologie“ (K. JASPERS, 1912). Aber er beschrieb zum erstenmal exakt die phänomenologische Methode im Hinblick auf die spezielle Sache der Psychologie. Insofern legte er in seiner Arbeit „Die phänomenologische Forschungsrichtung in der Psychopathologie“ (1912) den Grund zur klaren Anwendung dieser Methode und ermöglichte damit eine phänomenologische Psychologie.

Nach Jaspers führt Phänomenologie „zu einem mitteilbaren, nachprüfbaren, diskutierbaren Wissen“ der seelischen Phänomene. Drei Schritte kennzeichnen das phänomenologische Vorgehen:

1. Die Psychologie muss das Material sammeln in möglicher Vollständigkeit. Im Hinblick auf ein Individuum ist dieses Material seine Ausdrucksweise, die durch Exploration und Selbstschilderungen gewonnene Information. Das Ideal ist hier die ganze Biographie, die dann noch als Psychographie verstanden werden müsste. Schon die Extensität dieses Materials, vor allem die Einführung der methodenbewussten Biographik in die Psychopathologie, war ein Novum.

2. Der Psychologe muss dieses Material „sehen“. Was er sehen muss, sind aber nicht naturwissenschaftliche Fakten, die man durch sinnliche Wahrnehmung rezipiert. Es sind Erlebnisse, die sich im Vergehen immer wieder entziehen. „Sehen“ heisst deshalb auch „verstehen“, „vergegenwärtigen“, „erfassen“, „erschauen“. Es ist eine sich einsenkende Vergegenwärtigung, die der Konzentration und der Übung bedarf. Zu diesem Sehen muss nun aber ein „Aussondern, Begrenzen, Unterscheiden“ der bestimmten seelischen Phänomene hinzukommen. Diese müssen als gesehene differenziert, beschrieben und „mit einem bestimmten Ausdruck regelmässig benannt werden“. Als benennbare und wiedererkennbare Phänomene sind sie Elemente der Wissenschaft.

Das Ideal der Phänomenologie ist somit „eine übersehbar geordnete Unendlichkeit unreduzierbarer seelischer Qualitäten“, die idealtypisch rein gesehen und begrifflich klar erfasst sind. Die phänomenologische Methode sammelt, erfasst, bezeichnet und ordnet die einzelnen seelischen Qualitäten und Zustände. Psychologie aber betrachtet nicht bloß die Elemente des Seelenlebens, sondern ihre Zusammenhänge im psychischen Erleben. Sie zu erkennen, macht die Hauptschwierigkeit ihrer Aufgabe aus. In dieses Erkennen hat nun Jaspers durch die methodologische Reflexion eine Klarheit gebracht, die vor ihm in der Psychologie nicht bestand. Ausgang dieser Klärung war die Beobachtung, dass es Zusammenhänge völlig verschiedener Art gibt (G. BERRIOS, 1992). Diese Verschiedenheit der psychologischen Zusammenhänge führte nun Jaspers, unter Heranziehung methodologischer Vorarbeiten bei Wilhelm Dilthey (1894), Johann Gustav Droysen, Eduard Spranger und Max Weber zur Differenzierung der Erkenntnisweisen in der Psychologie (H. SANER, 1970).

Überall, wo das Erkennen sich letztlich auf „Kausalität von aussen“, auf Ursache, gründet, ist es ein Erklären. Erklären hat seinen Gegenstand in ausserbewussten Vorgängen, sofern sie als ausserpsychische betrachtet werden, und der Erklärende selber stellt auch sich ausserhalb dieser Vorgänge. Wo der Erkenntnisgrund aber in einer „Kausalität von innen“, in der Motivation, liegt, wird das Erkennen zu einem Verstehen (H.P. RICKMAN, 1987). Sofern sich Verstehen, wie etwa in der Phänomenologie, nur auf vereinzelte Seelenqualitäten richtet, ist es statisches Verstehen. Wo ihm die Motivation als Mittel-Zweck Relation logisch durchsichtig wird, ist es rationales Verstehen. Wo aber die Motive erst durch Einfühlung des Verstehenden in den Gegenstand evident werden, wo Erkennen also die von innen gewonnene Anschauung ist, wie Seelisches aus Seelischem

hervorgeht, da ist es ein „genetisches“, ein „psychologisches“ Verstehen. Dieses genetische Verstehen nennt Jaspers meist kurz „Verstehen“ und setzt es, als eine autonome Erkenntnisweise der Psychologie, dem Erklären idealtypisch entgegen.

Die „Allgemeine Psychopathologie“ von Jaspers orientiert sich am Gegensatzpaar von Subjektivität und Objektivität und baut sich in den Stufen sich ausbreitender Einheiten auf: Jaspers untersucht vorerst die Elemente der Psychologie, die subjektiven Erscheinungen und die objektiven Symptome des kranken Seelenlebens. Die Wege dazu sind im ersten Fall die Phänomenologie, im zweiten die Methoden der objektiven Psychopathologie (O. BUDA, 2007). Dann beschreibt er die verständlichen und die kausalen Zusammenhänge des Seelenlebens, die ersten mit den Methoden der verstehenden, die zweiten mit denen der erklärenden Psychopathologie. Dies sind die vier analytischen Kapitel des Werks. Die beiden folgenden synthetischen Kapitel betrachten das Ganze des Seelenlebens, zuerst vom Subjekt (Intelligenz und Persönlichkeit), dann vom Objekt (Krankbilder) her. Die späteren Auflagen des Buches halten sich im grossen und ganzen an diese Struktur; die vierte, endgültige Auflage von 1946 schliesst das Werk mit einer noch übergreifenderen Synthese ab, einem Kapitel über das „*Ganze des Menschseins*“.

### 3. LUDWIG BINSWANGER UND DIE DASEINSANALYSE

Man sagt dass, innerhalb der deutschsprachigen Psychiatrie, Ludwig Binswanger (1881-1966) darf das Verdienst zukommen, sich am profundesten in seinem Werk mit der Psychoanalyse Freuds auseinandergesetzt zu haben (L. BINSWANGER, 1947). Nicht nur, dass er zeitlebens Freud persönlich verbunden blieb und dessen Bedeutung für die Entwicklung der modernen Psychiatrie immer wieder betonte, er hat darüber hinaus in seinem eigenen Lebensweg gleichsam als Beispiel für eine ganze Psychiatergeneration den Vorstoss in eine dem Wesen des Menschen gerechtwerdende Anthropologie gewagt. Dieser Vorstoss allerdings und die Überwindung des Freudschen Positivismus wäre ohne die Phänomenologie Husserl und die spätere Existenzialontologie Martin Heideggers nicht möglich gewesen. Die herkömmliche Psychiatrie, wie sie erst Freud, dann Binswanger vorfanden und die in Jaspers' „Allgemeiner Psychopathologie“ ihre Krönung fand, war ein im inneren Sinne zusammenhangloses Konglomerat von drei theoretischen Bestandteilen:

1. Geisteskrankheit wurde als Folge einer organischen Gehirnstörung aufgefasst (E. KRAEPELIN, J. LANGE, 1927; E. BLEULER, 1983).
2. Geisteskrankheit als Auslösung von im Organismus präformiert vorliegenden Symptomverkuppelungen, laut August Hoch (S.A. MARTIN, 2007).
3. Geisteskrankheiten als je nachdem chronisch oder vorübergehend verlaufende krankhafte Reaktion einer abnorm veranlagten Persönlichkeit

(Kraepelin, Jaspers, später Karl Bonhoeffers „exogene Reaktionstypen“ (K. BONHOEFFER, 1917).

Diesen theoretischen Postulierungen standen von seiten der praktischen Forschung die pathologische Anatomie, die Erbbiologie und die Charakterologie (Ernst Kretschmer, Jaspers) gegenüber (D. WYSS, 1991). Die Charakterologie war einzig bemüht, einen *verständlichen Zusammenhang* zwischen Erlebnis und möglicher Charakterveränderung festzustellen, den sie aber biologischen Einflüssen gegenüber streng abzusondern geneigt war. In der Beschreibung z.B. des Phänomens der Wahrnehmung, die der Positivist in elementare Einzelheiten zu zerlegen bestrebt ist, fasst Binswanger die phänomenologische Methode folgendermassen zusammen:

Dies ist das *Grundprinzip der phänomenologischen Methode: die Beschränkung der Analyse auf das im Bewusstsein wirklich Vorfindbare* oder, mit einem anderen Ausdruck, *auf das dem Bewusstsein Immanente*. Was finden wir nun an dem seelischen Akt oder Erlebnis der Wahrnehmung selbst weiter vor? Wenn wir sagen, dass wir nicht Empfindungen, sondern Gegenstände wahrnehmen, so kommen wir vielleicht weiter, indem wir das Verhältnis des Wahrnehmens zu den Gegenständen uns vergegenwärtigen. Wir sehen dann leicht, dass die Wahrnehmung den Gegenstand nicht in sich selbst hat, sondern ausserhalb ihrer. Dieses „ausserhalb ihrer“ ist aber nicht räumlich zu nehmen: denn wo das Erlebnis Wahrnehmung sich abspielt, sich befindet, darüber kann die phänomenologische Analyse nichts aussagen. Der Naturforscher sagt, sie findet statt im Gehirn, der Psychologe, in der Seele. [...] Der Phänomenologe, der sich vor allen Verquickungen der Bewusstseinsphänomene mit der Natur hütet, weiss mit Sicherheit nur das eine, dass er selbst oder dass sein Ich den Akt der Wahrnehmung vollzieht, dass dieser Akt ein Phänomen seines Bewusstseins ist (L. BINSWANGER, 1947).

Die *Reduktion (Epoché)* der konkreten Wahrnehmungsgehalte auf reine Bewusstseinsinhalte führt zu der sogenannten phänomenologischen Wesensschau. Die Phänomenologie als „rein deskriptive Wesenslehre der immanenten Bewusstseins-gestaltungen“ (Husserl) wird nun deshalb für die Psychopathologie von Bedeutung, als sie in bestimmten krankhaften Phänomenen das Wesen derselben in bezug auf das phänomenologisch erschaute Menschsein erfassen will. Nicht also Ableitung der Phänomene von sog. Elementartatsachen, wie die Naturwissenschaft (und Psychoanalyse) es tut, oder Rückführung derselben auf dahinterstehende, nicht unmittelbar wahrzunehmende Kräfte, sondern das Wesen des Phänomens, z.B. einer Depression oder einer Zwangshandlung, soll selber zur Sprache kommen, seinen Sinn selbst darstellen.



Ludwig Binswanger (1881–1966)



Mit der Frage nach dem „Selbst“ *des Menschen*, das Binswanger nicht psychologisch verstehen will, sondern *ontologisch*, betritt er der Boden der Existenzphilosophie als Übergang angesichts der Phänomenologie. Noch stärker beeinflusste Binswanger das philosophisch-anthropologische Denken des Husserl Schülers Martin Heidegger (1889-1976), dessen Hauptwerk „Sein und Zeit“ (1927) das Fundament zur modernen Existenzphilosophie legte. Heidegger wandte die phänomenologische Methode auf die Analyse des menschlichen Daseins an, welche für ihn „Fundamentalontologie“ wurde: das Aufweisen der Seinsstrukturen der menschlichen Existenz gilt ihm als unabweisliche Vorarbeit für jede Seinslehre überhaupt, da der Mensch das Wesen ist, welches die Seinsfrage stellt und auch stellen muss. In eigenwilliger Sprache beschreibt Heidegger alle Kategorien des Menschseins, die er „Existenzialien“ nennt; so weist er als Strukturen der Existenz auf. Binswanger feierte in Heidegger den grossen Reformator der Philosophie und Humanwissenschaften, der ihm auch fast wie ein *Kopernikus der Psychiatrie*, der Psychoanalyse und der Psychotherapie erschien (R.S. VALLE, M. KING, 1978).

Der Phänomenologie wird von der Existenzialontologie gewissermassen der Vorwurf gemacht, sie sei Naturphilosophie, die die erschauten Wesenszusammenhänge in subjektive Zusammenhänge, etwa die Lebensgeschichte eines Menschen bringt. Die Existenzialontologie dagegen sagt in ihren Formulierungen Endgültiges über das „An sich“ des Menschseins und die Weisen seiner Verwirklichung aus, die jenseits von Subjektivität und Objektivität real oder fundamental-ontologischen Charakters sind. Die Psychopathologie beschäftigt sich nur mit den Existenzialien des Daseins, dessen Weisen oder Eigenschaften, wobei über die der Daseinsanalytik adäquate Behandlung derselben es unter Heideggers Anhängern, Binswanger und Boss, schon zu Diskrepanzen gekommen ist.

Die praktische Folge der daseinsanalytischen Betrachtung ist für die Psychopathologie, die Behandlung psychopathologischer Phänomene als Existenzialien, d.h. *Eigenschaften des Daseins*, in denen das Dasein als „Sein des Seienden“ zu bezeichnen ist, die sowohl für Gesundheit und Krankheit gültig sein müssen. So wird etwa der psychiatrische Patient ein anderes In-der-Welt-Sein bekunden; die Welt, in der er lebt, ist nicht ganz diejenige des durchschnittlich-alltäglichen Menschseins. Sein Daseinsentwurf enthält Merkmale der Defizienz: es fehlen Faktoren, die man „normalerweise“ beim Menschen antreffen kann. Stärker als seine Mitmenschen ist der Patient ein Opfer der Angst, in der er „das Nichts des Seins“ erfährt. Seine Mitmenschlichkeit ist reduziert: daher ist auch sein Sprachduktus mehr oder minder aus der Sphäre der Verständlichkeit herausgefallen, so dass eine Verständigung mit ihm meistens sehr erschwert ist. Sorge tritt anstelle der Liebe, wie man denn überhaupt als Grundmuster alles seelisch-geistigen Krankseins – wie wir bereits erfahren haben – die Liebesunfähigkeit hinstellen kann. Studiert man die verschiedenartigen *Wahnwelten*, so ist man stets

davon beeindruckt, wie liebesleer sie sind, weil die betreffenden Individuen von Kindheit an nicht in das liebende Geborgensein hineinwachsen konnten.

Seelische und geistige Krankheit verändern die Gestimmtheit des Daseins (meistens in Richtung auf „Verstimmungen“), sie vermindern die Fähigkeit zur „*Zeitigung der Existenz*“ (des inneren Zusammenhangs von gelebter Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft) und auch deren „*Geschichtlichkeit*“. Heilung des Patienten aber bedeutet, ihn umstimmen, ihn zum zeitlich-geschichtlichen Wesen machen, das die Verantwortung für seine Existenz übernimmt (C. HEGINBOTHAM, 2004).

Als Frucht seiner intensiven Beschäftigung mit Heidegger, Husserl und der philosophisch-literarischen Tradition des Abendlandes legte Binswanger im Jahre 1942 sein Hauptwerk „Grundformen und Erkenntnis des menschlichen Daseins“ vor. Auf cca. siebenhundert massive Druckseiten entwickelt er seine daseinsanalytischen Konzeptionen, die die Gedankengänge von „*Sein und Zeit*“ abwandeln, aber sichtlich stets im Einflussbereich von Heideggers Ideenwelt verbleiben (J. RATTNER, 1990).

Für Binswanger wird die Liebe zum untersten oder obersten Existenzial, aus dem sich alle anderen Existenzweisen herleiten lassen: je nach Anwesenheit oder Abwesenheit des Liebenkönnens strukturiert sich die Welterfahrung des Menschen; die *Welt der Liebe* und die *Welt der Lieblosigkeit* sind die beiden Pole, zwischen denen unser Dasein zu pendeln pflegt, und je mehr es sich dem Pol des Liebesmangels annähert, umso mehr verliert es an Bodenständigkeit. Binswanger hat dies in seinen Büchern, die Binswanger seit dem Anfang der dreissiger Jahre verfasste.

Bekannt geworden ist seine Untersuchung der ideenflüchtig-manischen Phase des manisch-depressiven Irreseins (Über Ideenflucht, 1933). Binswanger beschrieb z.B. die „Welt“ des ideenflüchtig-manischen Daseins als „unbegrenzt weit, leicht, flüchtig oder volatil, rosig, hell, leuchtend“; der ideenflüchtige Mensch ist – da „Welt“ ein Teil seines Inder-Welt-Seins ist – ebenfalls leicht und flüchtig, nirgends zu fassen, boden- und substanzlos (S. LANZONI, 2005). Im Gegensatz hierzu ist etwa die „Welt des Melancholikers“ eng und geschrumpft, lastend und bedrückend, dumpf und dunkel, erfüllt vom „Geist der Schwere“ (M. LAZARESCU, 1989). Melancholische Menschen empfinden ihren Leib als Last, als Gefängnis: oft vermischen sich hypochondrische und melancholische Vorstellungen. So haben die daseinsanalytische Schule und ihr nahestehende Forscher nicht nur die Welt der Manie und der Melancholie, sondern auch das schizophrene Welterleben, den Verfolgungswahn, die Welt des Zwangskranken, die Perversionen, die Haltlosigkeit, den Geiz, die Trauer, die Scham usw. sorgfältig untersucht. Meistens wurde hierbei von konkreten Fallanalysen ausgegangen, die im Lichte der Daseinsanalytik quasi „ontologische Vertiefung“ erfuhren (H. SPIEGELBERG, 1972).

Binswanger publizierte mehrere Schizophrenie Studien, die 1957 im Sammelband „Schizophrenie“ zusammengefasst wurden. 1960 folgte das Buch

„Melancholie und Manie“ und 1965 der Text „Wahn – Beiträge zu seiner phänomenologischen und daseinsanalytischen Erforschung“. Die Binswangerschen Falldarstellungen bedeuteten eine eigentümliche Innovation innerhalb der psychiatrischen Fachliteratur. Solche Krankengeschichten umfassen oft hundert (!) und mehr Druckseiten (L. BINSWANGER, 1992). Sie gehen von dem neutralen Bericht über Lebensgeschichte, Krankheitsverlauf und Lebensäußerungen des Patienten aus, die dann ungewöhnlich minutiös „phänomenologisch und existenzialistisch“ interpretiert werden (S.N. GHAEMI, 2001).

#### LITERATUR

1. G.E. BERRIOS, *What is phenomenology? A review*, in: Journal of the Royal Society of Medicine, 82 (1989), 425-428.
2. G.E. BERRIOS, *Phenomenology, psychopathology and Jaspers: a conceptual history*, in: History of Psychiatry, (3) 1992; no. 11, 303-327.
3. L. BINSWANGER, *Freuds Auffassungen des Menschen im Lichte der Anthropologie*, in: Ausgewählte Vorträge und Aufsätze, Band I, Bern: A. Francke, 1947, 159-189.
5. L. BINSWANGER, *Ellen West*, Amsterdam: Candide, 1992.
5. E. BLEULER, *Lehrbuch der Psychiatrie*, unveränderter Nachdruck der 15., von M. Bleuler bearbeiteten Auflage, Berlin: Springer, 1983.
6. K. BONHOEFFER, *Die exogenen Reaktionstypen*, in: Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, (58) 1917, 50-70.
7. O. BUDA, *Karl Jaspers si fundamentele psihopatologiei moderne*, in: Revista Medicala Româna, (54) 2007, no. 2, 96-100.
8. G. CONDRAU, *Daseinsanalyse*, Bern: Hans Huber, 1989, 96f.
9. W. DILTHEY, *Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie*, Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften (1894), in: Gesammelte Schriften, Bd. 5, Stuttgart: Teubner, 1957, 139-237.
10. J.G. DROYSEN, *Grundriss der Historik in der ersten handschriftlichen (1857/1858) und in der letzten gedruckten Fassung*, Stuttgart: Peter Leyh, 1977, IX und 435f.
11. L. EMBREE, *Encyclopedia of Phenomenology*, Dordrecht: Kluwer, 1997.
12. S.N. GHAEMI, *Rediscovering existential psychotherapy: the contribution of Ludwig Binswanger*, in: American Journal of Psychotherapy, 55 (2001), no. 1, 51-64.
13. C. HEGINBOTHAM, *Psychiatric Dasein*, in: Philosophy, Psychiatry, & Psychology, (11) 2004, no. 2, 147-150.
14. M. HEIDEGGER, *Sein und Zeit*, Tübingen: Niemeyer, Ed. 17, 1993, 35.
15. M. HEIDEGGER, *Parmenides*. GA, Bd. 54, Frankfurt: Klostermann, 1982b.
16. K. JASPERS, *Die phänomenologische Forschungsrichtung in der Psychopathologie*, in: Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie, 9 (1912), 391-408.
17. K. JASPERS, *Gesammelte Schriften zur Psychopathologie*, Berlin: Springer, 1963, 317f.
18. K. JASPERS, *Allgemeine Psychopathologie*, Berlin: Springer, Ed. 9, 1973, 48.
19. E. KRAEPELIN, J. LANGE, *Psychiatrie: Allgemeine Psychiatrie & Klinische Psychiatrie* (1. Teil), 9. vollständig umgearbeitete Auflage, Leipzig: Barth, 1927.
20. S. LANZONI, *The enigma of subjectivity: Ludwig Binswanger's existential anthropology of mania*, in: History of the Human Sciences, (18) 2005; no. 2, 23-41.
21. M. LAZARESCU, *Introducere în psihopatologia antropologica*, Timisoara: Facla, 1989, 165-169.

22. S.A. MARTIN, *Between Kraepelin and Freud: the integrative psychiatry of August Hoch*, in: *History of Psychiatry*, (18) 2007, no. 3, 275-299.
23. P. NAFFIN, *Einführung in die Psychologie*, Stuttgart: Ernst Klett, 1956, 195-204.
24. G. OWEN, R. HARLAND, *Theme Issue on Phenomenology and Psychiatry for the 21st Century. Taking Phenomenology seriously*, in: *Schizophrenia Bulletin*, 33 (2007), no. 1, 105-107.
25. J. RATTNER, *Klassiker der Tiefenpsychologie*, München: Psychologie Verl. Union, 1990, 631-725.
26. H.P. RICKMAN, *The Philosophic Basis of Psychiatry: Jaspers and Dilthey*, in: *Philosophy of the Social Sciences*, (17) 1987, no. 2, 173-196.
27. H. SANER, *Karl Jaspers*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1970, 69ff.
28. M. SHEPHERD, *Karl Jaspers: General Psychopathology*, in: *British Journal of Psychiatry*, (141) 1982, 310-312.
29. H. SPIEGELBERG, *Phenomenology in Psychology and Psychiatry*, Evanston: Northwestern Univ. Press, 1972, 193-232.
30. R.S. VALLE, M. KING, *Existential-phenomenological alternatives for psychology*, New York: Oxford Univ. Press, 1978, 300-304.
31. O.P. WIGGINS, M.A. SCHWARTZ, *Edmund Husserl's Influence on Karl Jaspers's Phenomenology*, in: *Philosophy, Psychiatry, & Psychology*, 4 (1997), no. 1, 15-36.
32. D. WYSS, *Die tiefenpsychologischen Schulen von der Anfängen bis zur Gegenwart*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, Ed. 6, 1991, 281ff.